

Abstract zum Vortrag
**Einführung in die historische Morphologie des Deutschen
von der Gegenwartssprache aus**

Elke Ronneberger-Sibold, Eichstätt

In meinem Vortrag möchte ich ein neues Konzept einer Einführung in die historische Flexionsmorphologie des Deutschen vorstellen. Im Gegensatz zum herkömmlichen chronologischen Fortschreiten vom Indogermanischen oder Althochdeutschen zum Neuhochdeutschen schlägt es den umgekehrten Weg ein: Ausgehend vom gegenwartssprachlichen Flexionssystem wird gezielt die Frage beantwortet, warum und wie dieses so geworden ist, wie es sich heute darstellt, insbesondere an den Stellen, an denen es unnötig kompliziert erscheint. Für die Studierenden erhöht sich auf diese Weise die Motivation, sich mit diesem als „langweilig“ und „nutzlos“ geltenden Gegenstand zu beschäftigen, weil sie auf Fragen ihrer späteren Schüler (und auch ihre eigenen) vorbereitet werden. Solche Fragen gelten etwa der Herkunft, stilistischen Einordnung oder schlicht der synchronen „Richtigkeit“ von Varianten (ist z.B. *gewinkt* oder *gewunken* „richtig“?), der Rolle der Dialekte („darf“ man in Bayern *i kimm* statt *ich komme* sagen?) oder auch dem „Sinn“ so mancher scheinbar überflüssiger morphologischer Komplikation des Deutschen (etwa im Vergleich mit dem Englischen): Warum gibt es z.B. im Deutschen drei Genera, acht Pluralallomorphe und eine starke und eine schwache Adjektivflexion?

Eine solche Herangehensweise erfordert einige Umgewichtungen des Stoffes im Vergleich zu herkömmlichen Einführungen:

1. Im Vordergrund stehen Entwicklungen, die produktive Reflexe in der deutschen Gegenwartssprache hinterlassen haben. Unter diesem Gesichtspunkt sind z.B. bestimmte Flexionseigenschaften der Präteritopräsentien wie die Endungslosigkeit in der 3.Sg.Präs.Ind. (umgangssprachlich *er brauch* nach *er muss, darf* usw.) wichtiger als die im Nhd. eben nicht mehr produktiven mhd. Klassen der starken Verben. Dies führt zumindest stellenweise zu einer Reduktion des Stoffes im Vergleich zu herkömmlichen Einführungen.
2. Dieser Reduktion steht eine Ausweitung der diachronen Perspektive auf frühere Sprachstufen gegenüber, denn eine sinnvolle historische Erklärung mancher im Gegenwartsdeutschen produktiver (oder zumindest auffälliger) Phänomene kann eine größere zeitliche Tiefe erfordern als die häufig praktizierte Beschränkung auf das Mittel- und Althochdeutsche.
3. Die Frage nach der Funktion solcher Phänomene im Sprachgebrauch erfordert die Einbeziehung anderer Komponenten der Grammatik, insbesondere der Syntax. Auch dies vergrößert den Stoff, macht ihn aber gleichzeitig durch die funktionale Vernetzung viel interessanter.

Insbesondere Punkt 3 wird im Vortrag am Beispiel der Flexion der nominalen Wortarten gezeigt.

Eine Einführung der hier vorgestellten Art in die historische deutsche Sprachwissenschaft wird seit Jahren in Eichstätt erprobt. Einige andere bayerische Universitäten haben sie zumindest teilweise übernommen. Ein Lehrbuch zur historischen Morphologie ist in Vorbereitung.